

Ein freundliches Wiedersehen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **8 (1956)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit vier Gefährten verschiedene Methoden, um seine völlige Mittellosigkeit so rasch als möglich zu beheben. Aber am gesunden Sinn der Römer scheidet alles, sowohl der Vertriebs falscher Banknoten, der schwindelhafter Verkauf von Eintrittskarten ins Sportstadion, die Schröpfung eines philanthropisch gesinnten Anwaltes oder das falsche Auftreten als Polizisten. Die römischen Bürger sind nicht so leicht zu täuschen. Die drei Gefährten endigen schließlich im Gefängnis, allerdings nicht für lange, und die Hauptfigur wird gründlich in den Tiber getaucht und abgekühlt, wobei sie sich entschließt, von jetzt an ein ehrliches Leben zu beginnen. Die Regie hat Francolini, aber bedeutende Kräfte wirken mit, unter ihnen selbstverständlich der unverwundliche De Sica. Hoffentlich bilden die «Römischen Geschichten» keine schlechte Geschichte!

Ein freundliches Wiedersehen

ZS. Wer von uns erinnert sich nicht an den französischen Film «Verbotene Spiele», jener Erzählung von dem kleinen Mädchen, das durch den Krieg beide Eltern verliert, in einem Bauernhaus Zuflucht findet, dort die Zerstörung seiner kindlichen Welt erlebt, um trostlos in ein Sammellager zu gelangen? («Film und Radio» Nr. 6, 1952.) Erschütternd wurde dort die kindliche Welt der Welt der Erwachsenen gegenübergestellt, die blitzartig in ihrer ganzen Gottferne entlarvt wurde.

Brigitte Fossy hieß das kleine Mädchen von fünf Jahren, das uns diesen Spiegel vorhielt, und zahllose Menschen haben es nicht vergessen können. Zu ihnen gehörte auch der bedeutende amerikanische Schauspieler, Tänzer und Regisseur Gene Kelly, der «Amerikaner in Paris», Hauptdarsteller jenes visionären Tanzfilms. Für Frankreich zeigte er immer eine Schwäche und erwarb schon lange eine Erzählung zur Verfilmung, die Geschichte eines Knaben und eines Mädchens, die der Schule entfliehen und nach Paris gehen. Sie kommen dabei auch durch Burgund und werden, obwohl ihr Abenteuer nur zehn Tage dauert, zu zärtlichen Complicen. Vom ersten Augenblick an stand für ihn fest, daß für die Hauptrolle des Mädchens nur Brigitte in Frage kam, die ihm vor fünf Jahren einen nachhaltigen Eindruck gemacht hatte.

Diese war jedoch schwer aufzufinden. Die Eltern hatten sie, schulpflichtig geworden, vom Film ferngehalten (eine große Ausnahme unter den Eltern von Filmkindern) und alle Anträge für neue Rollen abgewiesen, sie sogar aus Paris entfernt. Aus dem einstigen Wunder-

kind ist ein sorgloses, intelligentes zehnjähriges Mädchen geworden, das sich in nichts von seinen Altersgefährten unterscheidet. Kelly konnte sie schließlich ausfindig machen und die Zustimmung der Eltern für den neuen Film erreichen, allerdings nur über die Ferienzeit. Einige Schwierigkeiten entstanden dadurch, daß Kelly den neuen Spielgefährten für Brigitte aus Amerika mitgebracht hatte in Gestalt eines Bobby aus Kalifornien, der kein Wort Französisch sprach. Aber



Brigitte Fossy, die wir einst unvergeßlich in den «Verbotenen Spielen» gesehen haben, erscheint nach fünf Jahren wieder in einem Film mit einem kalifornischen Knaben als neuem Partner.

Brigitte wußte sich zu helfen; als sie den Appetit von amerikanischen Ausmaßen entdeckte, den der junge Mann in Frankreich entwickelte, setzte sie ihm Burgunder Spezialitäten vor, wofür er sie in die Geheimnisse des Base-Ball-Spieles einweihte. Die Freundschaft war damit geschlossen.

So werden wir Brigitte wieder sehen, doppelt so alt wie einst, aber in der Hoffnung, ihre frühere Unbeschwertheit und kindliche Menschlichkeit sei ihr geblieben. Sie wird es nicht leicht haben, sich neben ihrer frühern Leistung zu behaupten.

DIE WELT IM RADIO

Zur Lage

Unsere Schuld und unsere Hoffnung

FH. Während wir diese Zeilen schreiben, ist der Sender Budapest wieder in die Hände der russischen Kommunisten gefallen und sendet Tanzmusik, da gleichzeitig der rote Terror unter einem wehrlosen Volke wütet. Im Namen der «Diktatur des Proletariates» ist die Vergewaltigung Ungarns nach der Version des Moskauer Senders erfolgt, «eine weitere siegreiche Etappe auf dem Weg der Befreiung des internationalen Proletariates von der Macht der Reaktion». Wieder einmal zeigt der Links-Marxismus zynisch vor aller Welt, daß er jeder Bestialität Tür und Tor öffnet. Zwischen ihm und dem Christentum gibt es keine Verständigungsmöglichkeit, man kann nicht Christ und Links-Marxist zugleich sein. Nicht nur die Arbeiterschaft Ungarns, sondern auch die vieler anderer Länder muß ihre Anhängerschaft und Anfälligkeit an das verbrecherische Prinzip der «Diktatur des Proletariates» grauenhaft büßen.

Aber Hand aufs Herz — sind wir berechtigt, uns ohne weiteres auf das hohe Roß selbstbewußter Verurteilung zu setzen, und uns dabei selbstzufrieden im Gefühl unserer Bravheit zu wärmen? Wo stammt denn dieser Marxismus mit seinen verbrecherischen Diktatur- und Gewaltlehren her? Die Antwort heißt: Aus dem Westen. Er ist keine Frucht des Ostens! Zu einer Zeit, als die Arbeitskraft zahlloser wirtschaftlich Schwacher schamlos von der Industrie gegen Hungerlöhne ausgebeutet wurde, als z. B. kleine Knaben mit Peitschen durch die engen Fabrikkammine hinaufgetrieben wurden, um diese zu reinigen, als zehnjährige Mädchen zu Tausenden an die Webstühle mit zwölfstündiger Arbeitszeit getrieben wurden, da ist diese Irrlehre als Kind

des Materialismus zur Reife gelangt und konnte sich ausbreiten. Warum? Weil wir, die sogenannten Christen und ihre Kirchen unsere selbstverständliche Pflicht nicht taten! Weil wir Gottes Wort vielleicht mit der Zunge zitierten, aber nicht lebten! Die Kirchen, die doch die Hoffnung der Welt zu sein behaupteten, unternahmen nichts gegen die unmenschlichen Verhältnisse. Sie legten Wert auf «gute Beziehungen» zu den jeweils gerade Mächtigen, zu den Regierungen, zu den Staatsbureaukratien, ja manchenorts zu den Geldmächten. Nie haben sie sich für die Schwachen zur Wehr gesetzt, sondern höchstens gute Worte gegeben, vielleicht bei gar zu krassen Vorfällen «Erhebungen» vorgenommen und, wenn es hoch kam, eine matte Resolution gefaßt, um nirgends anzustoßen. So haben die Ausgebeuteten nach dem Strohalm der marxistischen Irrlehre gegriffen, die ihnen wenigstens Hoffnung auf ein menschenwürdigeres Dasein auf dieser Erde gab. Daß es ein vergifteter Strohalm war, konnten sie nicht erkennen, wäre den Verzweifelten auch gleichgültig gewesen. Es ist bezeichnend, daß dort, wo autoritäre Kirchen mit autoritären Staaten am engsten zusammengingen, um ihre Interessen gegenseitig zu schützen, der Marxismus bis heute am mächtigsten einschlug, besonders in Rußland, das bis in die Neuzeit die Leibeigenschaft im Einvernehmen mit der Kirche duldete. Hätte man Gottes Wort gelebt und sich unerschrocken für die Menschenwürde der Ausgebeuteten überall eingesetzt ohne Rücksicht auf die Mächtigen und taktische Interessen, dann hätte der Marxismus mit seinen verbrecherischen Gewaltprinzipien nie ganze Völker vergiften können. Das ist unsere Schuld, unsere große Schuld. Wir ernten auch jetzt nur, was wir gesät haben, und werden heute bis in dritte und vierte Glied heimgesucht. Vielleicht werden unsere Kinder und Enkel einst auch für unsere heutige Passivität in der Rassenfrage blutig büßen müssen und uns mit vollem Recht verfluchen.

So müssen wir heute im schweren Bewußtsein unserer Mitschuld die Tragödie Ungarns miterleben. Selbstverständlich ändert das aber